

Nassauischer Landwirt



Anzeigen

auf dem Gebiete der Landwirtschaft, des Garten- u. Weinbaues finden weite Verbreitung.
Erud. und Verlag des
Simburger Verlagsdruckerei, G. S. m. S.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.

Abonnements-Postpreis 50 Pfg.

Anzeigenpreis 20 Pfg.

die Zeile.

Verantw. Redakteur: Dr. A. Sieber.

Nr. 4.

Limburg a. d. Lahn, 8. April.

1915.

Die Säemaschine.

Auch ein Mittel zur Sicherung unserer heurigen Ernte.

Wozu die Getreidesämaschine dient, weiß eigentlich jeder Landwirt; daß sie noch verhältnismäßig wenig in Bayern, wenigstens in den mittleren Betrieben Verwendung findet, ist bedauerlich.

Nach der Betriebszählung vom Jahre 1907 hatten von den Betrieben von 20—100 Hektar — also unsere mittel- und großbäuerlichen — Säemaschinen: in Oberbayern 7,6 Prozent, Niederbayern 14 Prozent, Pfalz 11 Prozent, Oberpfalz 11 Prozent, Oberfranken 6 Proz., Mittelfranken 4,8 Proz., Unterfranken 6,8 Proz., Schwaben 3,6 Proz. Heute werden es ja sicher mehr sein als damals, aber immer noch nicht so viel, wie gerade heuer nötig wären.

Warum fehlen sie in so vielen Wirtschaften, bei denen sich eine Anschaffung im Hinblick auf die Getreideanbaufläche doch rentierte? Man sagt als Einwand: 1. sie kosten viel Geld, 2. sie passen nicht für unebenes Gelände oder allzu zerstückelte Lage der Grundstücke, 3. wo Bifangbau (schmale, gewölbte Beete) vorhanden, kann man nicht mit der Maschine säen, 4. es fehlen die Leute, die sich damit auskennen u. die Reparaturen hören nicht auf. Manche der obigen Gründe haben ja ihre Richtigkeit da und dort, vielfach aber fehlen die Drillmaschinen, weil man ihre Vorzüge nicht kennt.

Welches sind denn ihre Vorzüge vor der Handsaat?

1. Schaffen die Maschinen eine gleichmäßige, genaue Saatarbeit, die Samen kommen gleich tief in den Boden, keimen und gehen gleichmäßiger auf, können also auch einen höheren Ertrag geben (bis zu 20 Proz.), vorausgesetzt, daß der Boden gut und sorgfältig vorbereitet und die Maschine richtig eingestellt ist.

2. An Saatgut wird gespart — und das ist heuer wichtig! — man rechnet im allgemeinen bis 30 Prozent Samensparnis; es ist jedoch die Bodenart und der Düngungszustand des Bodens bei Vermessung der Saatmenge wohl zu beachten.

3. Man kann die günstige Witterung rasch ausnützen und macht notwendige Hilfskräfte für andere Arbeiten frei.

4. Der Säemaschinen-Landwirt muß sein Feld besser zur Saat vorbereiten und das kommt ihm bei der Ernte durch höhere Erträge und bessere Qualitäten zugute.

Wie stehts aber mit obigen Einwänden?

Zu 1: Der Aufwand für eine Drillmaschine macht sich bald bezahlt. Es gibt preiswerte einheimische, auch bayerische Maschinen vortrefflicher Beschaffenheit, man braucht auch in Friedenszeiten keine Auslandsware mehr. Uebrigens können be-

dürftige Gemeinden, Vereine, heuer sogar Einzel-Landwirte unter besonderen Bedingungen Zuschüsse bei Beschaffung von Säemaschinen bekommen. Man wende sich an seinen Landw. Kreisaußschuß.

Zu 2 und 3: Es gibt Maschinen aller guten Systeme, die auch in hügeligem Gelände ganz wohl verwendet werden können und zwar schmaler gebaute. Wo also selbst kleinere Stücke Feldes auseinanderliegen, kann man Maschinen säen. Der Uebergang vom Schmal- zum Breitbeetbau ist oft die erfreuliche Folge des Einzugs einer Säemaschine in eine Gegend.

Zu 4: Wichtig ist, daß man auch zu Bedienung der Säemaschine sachkundige und zuverlässige Leute braucht, die auf die Maschine und ihre Führung acht geben; man kann die Kunst aber lernen und der Fabrikant oder ein sachverständiger Nachbar oder der Landwirtschaftslehrer weisen Unkundige gerne an, insbesondere wenn mehrere zusammen etwa eine Maschine kaufen, die dann ein Kundiger für alle bedient.

Die Säemaschine ist ein wertvolles Hilfsmittel in ernster Zeit, um sparsam, rasch, gut und sicher zu arbeiten, in einem Zeitpunkt, wo alles darauf ankommt die Arbeit zu bewältigen, die heuer so wichtig ist wie kaum je zuvor!

(Aus dem Wochenblatt des Landwirtschaftl. Vereins in Bayern.)

Das Umpfropfen.

Von Franz Sauren, Gartentechniker.

Ein wahrer Gartenfreund und Obstzüchter freut sich nicht nur über seinen eigenen Garten, seine eigenen Bäume, sondern benutzt auch jede Gelegenheit, andere, fremde Obstgärten zu besichtigen, sich an den erzielten Erfolgen zu freuen und neues für seinen eigenen Garten zu lernen. Bei solchen Besuchen und Besichtigungen findet man nun bald in jedem Obstgarten den einen oder anderen Baum, der von seinem Besitzer mit Achselzucken und Kopfschütteln gezeigt wird. „Es ist schade für den schönen Baum“, heißt es, „aber er trägt nicht ordentlich, oder er trägt kleine, verkrüppelte, ungenießbare Früchte, er ist den Platz nicht wert, worauf er steht.“ Vorausgesetzt, daß genügend Nahrung und ordentliche Pflege vorhanden, wird der Fehler gewöhnlich daran liegen, daß die betreffende Sorte nicht in die Lage, in das Klima paßt, wohin man sie versetzt hat. Die Natur läßt sich nicht zwingen, und beim Ankauf neuer Obstbäume soll man nicht nur auf gute Sorten sehen, sondern auch darauf, ob die Sorten für eine Gegend passen. Sind solche Bäume, die den Mager ihrer Besitzer bilden, schon älter, haben sie das 25. bis 30. Lebensjahr überschritten, dann heraus damit, und neue gute Sorten gepflanzt. Ist der Baum aber, wie in den meisten Fällen, noch jung, so ist es doch wirklich ein zu großer

Schaden, ihn fortzuwerfen. Hier muß man umpfropfen; denn dadurch erhält man in einigen Jahren einen kräftigen, tragenden Baum von einer nun gewünschten Sorte, während das Neupflanzen eines jüngeren Bäumchens (Hochstamm) immer mit einer längeren Wartezeit verbunden ist. Das Umpfropfen ist viel leichter, als meist angenommen wird; denn alles verbindet sich, das Anwachsen zu erleichtern und das Austreiben zu beschleunigen. Je jünger der Baum ist, um so leichter und einfacher ist die Arbeit des Umpfropfens. Sind die Äste des umzupfropfenden Bäumchens erst fingerdick, so schneidet man sie ungefähr auf Fingerlänge vom Stamm ab, aber so daß die unteren Zapfen etwas länger bleiben als die oberen, und so eine pyramidenförmige Gestalt der Krone gleich gewährt und vorbereitet wird. Als Pfropfsort wird meist, da die Unterlage viel stärker als das neue Edelreis ist, das Pfropfen unter der Rinde angewandt. Dasselbe ist so bekannt, daß eine nähere Beschreibung überflüssig ist. Ist der Baum dagegen älter, so werden die Äste ebenfalls recht weit zurückgeschnitten. Hier muß bedacht werden, daß die neuen Äste oberhalb der Veredlungsstellen neue Nebenzweige bilden können, und der Baum daher an Stumpfständigkeit, Ansehen und Ertragsfähigkeit verliert, wenn die Aststumpfen lang sind, kahl hinausragen und erst in weiter Entfernung vom Baume tragbare Nebenzweige entsprossen. Derartige Bäume leiden auch eher und mehr durch Schneeeindring und brechen leichter unter der Last der eigenen Früchte. Sehr anzuraten ist es auch, derartige ältere Bäume in einem Jahre nicht ganz zu veredeln, sondern für dieses Geschäft zwei bis drei Jahre anzusetzen. Im ersten Jahre pfropft man die unteren Äste um, im zweiten Jahre die darüber stehenden und im dritten Jahre die Spitze. Sind in einem Jahre einige Reiser nicht angekommen, so werden sie im nächsten Jahre erneuert. Es ist wohl selbstverständlich, daß man bei diesem Umpfropfen nicht willkürlich verfährt, sondern das Hauptgewicht auf die Bildung einer zukünftigen schönen Krone legt. Ebenso wenig darf man es machen wie ein Bekannter von mir, der einen alten Baum umpfropfte und auf jedes Aststümpfen und jeden Aststumpfen, den er fand, 4—6 Reiser setzte, die auch unglücklicherweise zum größten Teile prächtig anwuchsen. Voll Stolz zeigte er mir im zweiten Jahre den Baum, über den man hätte weinen mögen. Derselbe sah so aus, als ob er mit riesigen Beinen verziert sei. Der gute Mann wurde sehr erbost, als er hörte, daß er mindestens $\frac{3}{4}$ der schön angewachsenen Reiser wieder abschneiden müsse, und erst nach Befragen mehrerer Obstzüchter konnte er sich dazu entschließen. Natürlich kann man auch Umpfropfen in dieser Weise umpfropfen, obgleich es hier weniger anzuraten ist. Hier muß die Veredlung immer so nahe wie möglich am Hauptstamme erfolgen, damit nicht lange,

kahle Stellen ohne Fruchtholz bleiben, wodurch Schönheit und Nutzen der Auerbäume und Halbstämme verloren gehen. Wer also einen schönen, lebenskräftigen Baum hat, der keinen ordentlichen Ertrag liefert, der sei mit Ausreizen und Abhacken nicht zu voreilig; das ist schnell geschehen, sondern er versuche es in diesem Frühling einmal mit dem Umpfropfen. Er wird dadurch Zeit und Mühe sparen.

Anbau von Erbsen, Bohnen und Linen als Trockengemüse im Kriegsjahr 1915.

Von J. Rosäa.

Das Kriegsjahr 1915 zwingt auch Deutschland, alle möglichen Landesprodukte als Volksernährung auf den Markt zu bringen, welche sonst vom Auslande importiert wurden. Der amerikanische Präsident Wilson hat in den jüngsten Tagen interessierende Kreise angesprochen, in diesem Jahre mehr Nahrungsmittel zu bauen, wie sonst. Vergewahrt man sich nun, daß die Weltvorräte von Hülsenfrüchten sehr knapp und auch in Deutschland alle Vorräte von der Heeresverwaltung aufgekauft sind, so kann der Anbau hinsichtlich der hohen Preise als lohnend bezeichnet werden. Auch für größere Landwirte wird dieser Anbau in Erwägung zu ziehen sein. Besonders wertvoll sind Erbsen, Bohnen und Linen zum Trockenverkauf oder auch als Samenzucht. Für letzteren Zweck darf man nur solche gangbare Sorten wählen, welche man im Großen an Verbandsamengeschäfte verkaufen, wenn man nicht den Verkauf selbst in die Hand nehmen will. Will man Trockenware zum Verspeisen anbauen, so empfiehlt es sich, im voraus mit Landesproduktengeschäften in Verbindung zu treten, welchen Preis diese zahlen und welches Quantum abzusehen ist. Man kann aber je nach Lage des Produktionsortes den Verkauf an Detailhändler in der Stadt auch selbst in die Hand nehmen. Diese Abnehmer werden $\frac{1}{2}$ bis 3 und 5 Zentner Bedarf haben, so daß Aussicht vorhanden ist, einen schlanken Absatz zu haben. Daß nun gerade diese drei Hülsenfrüchte lohnend sein können, ergibt sich aus dem Mangel an Arbeitskräften, welche in diesem Kriegsjahr vielen handeltreibenden Landwirten ausgefehlt sind. Denn verhältnismäßig bedürfen diese Fruchtarten nach einmaligem Behaden und Reinigen von Unkraut bis zur Reife keiner Arbeit mehr. Die einzelnen Pflanzen schließen sich dann zusammen und lassen das Unkraut nicht aufkommen. Man muß allerdings passende Sorten wählen und solche Sorten, welche zahlreiche Körner liefern. Wählt man beispielsweise von Erbsen und Bohnen Sorten, die schon im Juli, spätestens anfangs August gelb werden, so kann man immer auf dasselbe Stück Land zwei Ernten einheimen. Sind beispielsweise anfangs Juli die Erbsen zum Schneiden mit der Sense reif, so kann man noch für den Herbst Rüben zum Verspeisen oder zum Viehfüttern anbauen. Ein solches Stück Land kann also zwei gute Ernten bringen, welche in diesem Kriegsjahr, selbst wenn der Krieg im Laufe des Spätfrühjahrs beendet ist, gute Volksernährungsmittel geben. So wie die Reife der Trockenerbsen verschieden ist, so ist auch der Ertrag pro Morgen verschieden. Am gefragtsten sind im Handel als Trockenware die gelben glatten runden wie die grünen glatten Erbsen. Stellenweise soll man pro Morgen 600 Kilo, aber auch von manchen Sorten nur 500 Kilo pro Morgen ernten. In einer Gegend mit wenigen Frühjahrsfrösten und dann von Ende Mai ab an sonnigen Tagen erzielt man gute Erträge. Doch ist im allgemeinen der Anbau stets rentabel. Rechnet man nun pro Morgen 10 Zentner Körner, pro Zentner zu 22 M., so erzielt man pro Morgen $10 \times 22 \text{ M.} = 220 \text{ M.}$. Hierzu kommt noch etwa je nach Sorte 8 Zentner Stroh, welches in der eigenen Wirtschaft zum Decken oder zur Streu oder zum Verkauf in Benutzung kommen kann. Zu dem Erbsenertrag kommt noch der Wert des Erbsenstrohes und der Nachfrucht. Kann man im Juli noch Wasserrüben säen, so kann der Wert pro Morgen noch eben so hoch sein als der Wert der Trockenerbsen, sofern man die Rüben für die menschliche Nahrung verkauft. Erbsen werden am besten mit der Drillmaschine in durchschnittlich 25 bis 30 Zentimeter Reihenabstand eingedrückt. Man gebraucht pro Morgen etwa 48—53 Kilo Samenerbsen. Dagegen weiße Bohnen muß man in Stufen in Abständen von 35 Zentimeter in Reihen legen u.

dann 2—3 Stück in ein Loch. Die Löcher für die Aufnahme der Bohnen werden mit einer Hacke 4—6 Zentimeter tief gemacht. Das Decken mit Erde geschieht mittelst eines Hacken resp. Rechenbalken und sorgt, daß die Bohnen gut mit Erde bedeckt sind. Die Erbsen müssen ebenfalls tief genug gelegt werden, damit sie die Krähen und Tauben nicht losfragen und verzehren. Bohnen legt man um Mitte Mai herum, dagegen Erbsen drückt man schon im März ein. Das Saatgut von Erbsen, Bohnen und Linen muß erstklassig und einer für die Gegend passende Sorte entstammen. Wählt man mittelfrühe und frühe Sorten, so kann nach der Ernte noch eine Nachfrucht von weißen oder gelben Rüben oder Winterpinat stattfinden. Decker ist winterhart und bringt, wenn im August eingekät, noch im Herbst einen Vollschnitt, und sofern ein loser Winter ist, kann man noch Spinatblätter zum Verkauf schneiden. Im Frühjahr kann man dann noch zwei Schnitte machen. Oder man sät ein Futtergemisch für den Herbstschnitt. Erbsen, Buschbohnen und Linen gedeihen am besten in zweiter Tracht. Jedoch verlangen Buschbohnen eine möglichst warme, sonnige Lage und keine stagnierende Nässe.

Die Ernte geschieht, sobald die Erbsen, Bohnen oder Linen gelb werden. Man schneidet sie dann mit der Sense, läßt sie noch einige Tage sonnig nachtrocknen, worauf das Ausdreschen beginnen kann. Die gewonnenen Erbsen, Bohnen und Linen müssen, nach dem Drusch trocken auseinander gebreitet, lagern und können dann zum Verkauf kommen.

Von Erbsensorten können zur Saat kommen: Borbore 60 Zentimeter lang. Golderbse 120 Zentimeter lang. Malagaerbse 35 Zentimeter lang und Bischofserbse. Von Buschbohnen: Erfurter Strauchbohne, Pariser Eier mit weißen Bohnen. Ferner braungelbe holländische (Bruine Boonen) mit braunen Bohnen, die sich aber vorzüglich kochen sollen. Von Linen: Große Hellerlinse, dessen Linse sehr groß wird und sich weich kocht. Kleine Thüringer Linse, sehr tragbar. Kleine russische Zuderlinse, die wenig Kraut macht. Linen dürfen nach der Gelbreife nicht zu lange stehen bleiben, weil die Hülsen leichter aufbrechen als Erbsen und Bohnen. Reicht man Erbsen u. Linen vor der Saat Kalibündung, so wird der eben erwähnte Ertrag bedeutend erhöht.

Nach dem Abernten der Hülsenfrüchte ist der Acker zu pflügen und dann mit Zauhe zu befahren an Regentagen. Hierdurch erhält man auf Boden in zweiter oder dritter Tracht eine gute Hülsenfruchtenernte und eine ergiebige Wasserrüben-ernte zum menschlichen Genuß und zum Verfüttern.

Obstzüchter sorgt für gute Obsterträge durch wirksame Bekämpfung der Obstbaumschädlinge im Kriegsjahr 1915!

Von Jos. S. Stein-Niederbrechen.

Die große Nachfrage nach Obst und Obstprodukten für die Volksernährung und die Wertminderungen in dem verflochtenen Kriegsjahre muß alle deutschen Obstbautreibenden anregen, in diesem Jahre eine gesteigerte Produktionsleistung zu entfalten. Gilt es doch, dem großzügig angelegten englischen Ausbürgerungsplan entgegenzuarbeiten. Alle Zweige der deutschen Landeskultur müssen unentwegt diesem Ziele zustreben. Nichts darf uns hiervon abbringen. Gelingt es, trotz der Unterbindung unserer Lebensmittelzufuhr von außen, unsere Nahrungsbedürfnisse voll und ganz zu befriedigen, so haben wir die Hoffnung unserer Feinde vernichtet, und der Sieg wird sich an unsere Fahnen heften. Also jede Hand, soweit sie nicht nach der Waffe greifen muß, soll sich regen, um diese große nationale Aufgabe, die der deutschen Landwirtschaft gestellt ist, zu lösen, um so mitzuhelfen an der Niederrückung unserer Feinde.

Der Obstbau ist nun derjenige landwirtschaftliche Kulturzweig, in dem sehr häufig Fehlernten zu verzeichnen sind. Wir müssen deshalb in diesem Jahre ganz besonders darauf bedacht sein, soweit es im Bereiche der Möglichkeit liegt, einen guten Obstertrag zu sichern und somit Mizernten vorzubeugen.

Nun wäre die Frage zu stellen: welches sind die Ursachen für die alljährlich geringen Obsterträge vieler Gegenden? Wer Gelegenheit hat, die Obstpflanzungen dieser Gegenden besonders im Frühjahr zu besichtigen, der wird zu dem Schlusse kom-

men, daß das Ueberhandnehmen der Obstbaumschädlinge als Hauptursache anzusehen ist. Keine Kulturpflanze — so kann wohl ruhig behauptet werden — hat unter Schädlingen der verschiedensten Art so stark zu leiden, wie gerade der Obstbaum. Vor allem sind es bestimmte Schmetterlingsraupen, welche unseren Obstbäumen im allgemeinen, speziell aber dem Kernobst, arg zusetzen. Bäume, ja ganz Obstanlagen, welche im Frühjahr, in einer Zeit, in der sie Blätterstaud tragen sollten, vollständig entblättert dastehen, sind überall anzutreffen. Derartige Beschädigungen sind nun für die Gesundheit und den Fruchtanfang der Bäume von größtem Nachteile; denn das Blatt ist als dasjenige Organ des Baumes zu betrachten, welches die Atmung unterhält und ferner auch bei der Ernährung die Hauptrolle spielt.

Wenn nun dieser so wichtige Lebensprozeß durch den Fraß des Ungeziefers gestört, ja sogar ganz unterbunden wird, so kann man sich leicht erklären, daß an einen Obstanfang unter solchen Verhältnissen nicht zu denken ist. Es wird dem Baume sogar unmöglich, sich gut zu ernähren und die Anlagen für die im nächsten Jahre zur Entwicklung kommenden Früchte vorzubilden; oft sogar kommt es vor, daß solche Bäume, wenn derartige Schädigungen in einigen auf einander folgenden Jahre eintreten, zugrunde gehen.

Es ist somit Aufgabe sämtlicher Obstzüchter, mit allen Kräften auf die Vernichtung dieses dem Obstbaume so überaus schädlichen Ungeziefers hinzuwirken. Hauptsächlich beteiligen sich an diesem Zerstörungswerke die Raupen des Knospentwiders, des Frostspanners, des Ringelspinner und des Goldasters.

Wie sollen wir nun diesen Schädlingen zu Leibe rücken? In vielen Gegenden wird von Seiten der Polizeibehörden alljährlich zur Zeit des Auftretens der Raupen auf das Verbrennen der Raupennester aufmerksam gemacht. Diese Maßnahmen sind aber nur mit Erfolg anwendbar gegen die Raupen des Goldasters und Ringelspinner. Diejenigen des Knospentwiders und Frostspanners lassen sich auf diese Art und Weise nicht vertilgen, da sie sich verteilt auf den Blättern vorfinden und keine Nester bilden, wie sie uns bei dem Goldaster und Ringelspinner vor Augen treten.

Gegen den Frostspanner wird nun, wie allgemein bekannt sein dürfte, ein sehr einfaches, aber sicher wirkendes Bekämpfungsmittel in Anwendung gebracht, nämlich die Anlage der Klebgürtel im Herbst. Alle Bäume, an denen solche Gürtel in richtiger Art und Weise angelegt und flebrig gehalten werden, bleiben von den Raupen dieses Schädlings und somit von seinen Schäden verschont.

Anderes verhält es sich mit dem Knospentwider. Er ist auch mit diesem Mittel nicht zu bekämpfen. Nach meinen Beobachtungen ist es aber gerade dieser Schädling, welcher in vielen Gegenden hauptsächlich den Laubfraß verursacht. Es erklärt sich sehr leicht aus der Tatsache, daß, trotzdem die Anwendung der wirksamen Mittel gegen die erstgenannten Schädlinge erfolgte, der Schaden in jedem Jahre fast auf gleicher Höhe blieb und die Knospentwider-raupen auf den Bäumen anzutreffen waren.

Für die Bekämpfung des Knospentwiders war bis vor einigen Jahren noch kein wirksames praktisch verwendbares Mittel bekannt. In neuerer Zeit wurde nun versucht, die Bekämpfung dieses Schädlings mit Arsen durchzuführen, und zwar mit bestem Erfolge. Man bespritzte zu diesem Zweck im Frühjahr die Bäume nach dem Austreiben mit einer 1prozentigen Kupfervitriolkalkbrühe, welcher auf 100 Liter 150 Gramm Schwefelkalkgrün zugesetzt wurde. (Schwefelkalkgrün ist als eine arsenhaltige Farbe bekannt.) Da nun Arsen ein sehr starkes Gift für die Raupen darstellt, so müssen sie, sobald sie von dem bespritzten Laube verzehren, zugrunde gehen. Durch die Bespritzung der Bäume mit diesem Mittel werden auch gleichzeitig alle anderen Schädlinge bekämpft, welche sich von den Blättern der Obstbäume ernähren.

Finden sich unter den Bäumen Kulturen vor, die bald abgeerntet werden und als Nahrung für Menschen oder Tiere Verwendung finden sollen, so müssen dieselben mit Tüchern und dergleichen bedeckt werden, um die herabfallenden Flüssigkeitsteile von ihnen fern zu halten, da Arsen auch auf

den menschlichen und tierischen Organismus nachteilig wirkt.

Wenn nun auch der Anwendung des Mittels — des Arsen wegen — zurzeit noch etwas Abneigung entgegengebracht wird, so ist eine Allgemeindurchführung dieser Bekämpfungsmethode (natürlich unter der nötigen Vorsicht), dennoch dringend anzuraten, da sie großartige Erfolge bringt und noch nie Vergiftungserscheinungen bei Menschen oder Tieren auf sie zurückgeführt werden konnten. In Amerika wird diese Art der Ungezieferbekämpfung bei Obstbäumen schon jahrzehntelang durchgeführt, aber ebenfalls ohne irgendwelche nachteilige Folgen nach dieser Richtung hin nach sich zu ziehen.

Die Spritzflüssigkeit wird, wie folgt, hergerichtet: In einem hölzernen Bottiche werden 1 Kilogramm Kupfervitriol in 50 Liter Wasser aufgelöst. Nachdem sich die Lösung vollzogen hat, löst man in einem zweiten Gefäße 1 Kilogramm gewöhnlichen gebrannten Kalk und gießt dann die erhaltene Kalkmilch, unter stetem Umrühren, der Kupfervitriollösung, dieser zu. Nun wird die Mischung mit Wasser bis zu 100 Liter aufgefüllt und dann unter weiterem Umrühren das vorher in Glycerin angerührte Schweinfurtergrün der fertigen Kupfervitriolkalkbrühe zugegeben, um eine möglichst feine Verteilung desselben in der Flüssigkeit zu bewirken; in reinem Wasser ist dies fast vollkommen unmöglich. Mit der Verwendung dieser Brühe schützen wir auch gleichzeitig, da eine Kupfervitriolkalklösung verwendet wird, unsere Obstbäume gegen die Schorffrankheit.

II. (Vom Lande, 7. März. Auf Veranlassung verschiedener Landratsämter werden jetzt an vielen Orten Versammlungen und Kriegshaushaltungskurse abgehalten, die alle den Zweck verfolgen, das Volk aufzuklären und zu unterweisen in der Sparsamen — ja der sparsamsten Haushaltung, damit alle mithelfen, daß unser deutsches Volk auch auf wirtschaftlichem Gebiet aushalte und wir, trotz der gewaltigen Waffentaten unserer Soldaten, am Ende nicht doch durch Hunger und Leuerung besiegt werden, wie es unsere Feinde hoffen. Deshalb ist es eine ernste Notwendigkeit der Zeit und zugleich auch eine kluge und weise Vorsicht, wenn wir Mittel und Wege suchen unsere Vorräte möglichst zu verlängern. Einzig und allein aus diesem Grunde werden jetzt in diesen Versammlungen Vorschläge u. Maßregeln erwogen, die auf einen noch sparsameren Haushalt abzielen, und soll auf keinen Fall unserm Landvolk ein Vorwurf gemacht werden, als ob es seither nicht sparsam gewirtschaftet hätte. Wer diesen Vorwurf den Veranstaltungen und den Rednern dabei unterstellt, verkennt offenbar den Grund — nämlich die Not, die uns zwingt noch sparsamer zu sein wie seither, und der erkennt auch das Ziel dem jene volkswirtschaftliche Sparsamkeit dienen soll, — nämlich der Rettung des Ganzen. Deshalb heißt es hier, sich nicht über Not und Zwang entrüsten, sondern Mittel und Wege ersinnen, wie wir mithelfen können — die Not abzuwehren oder zu mildern.

Vom Lande, 7. März. Eine allgemeine Klage ist die, daß das Fett schon sehr rar wird u. überaus teuer; auch die Öle, die als Speisefett auszuheilen mußten, werden dementsprechend immer kostspieliger. Auf dem Lande möge man doch deshalb in der Weise der Not steuern, daß man wieder anfängt *Raps* zu pflanzen; und da wo die Winterfaat unterlassen wurde, möge man noch mit einer Sommerfaat nachhelfen. Unterlaßt es ihr Landwirte doch ja nicht und denkt, was das früher für eine Wohlhabenheit in der Küche war, wenn einige Krüge des guten, echten Rüböls im Herbst geschlagen und für den Haushalt bereit gestellt werden konnten.

+ Aus dem Obertaunuskreise, 7. April. Die Einnahmen der Gemeindeobstanlagen unseres Kreises vom vergangenen Jahre betrugen 10 579 M., gewiß eine respektable Summe. Die Gemeinde Schneidhain vereinnahmte beinahe 2400 Mark, als höchster Betrag, ihr folgte Neuenhain mit 1500 M. und Althausen mit 737 M. Einer ganzen Anzahl von Gemeinden brachte der Erlös für Obst über 500 M. ein.

Landwirtschaft.

Bestellung des Acker. Da durch die ungünstige Witterung die Frühjahrsarbeiten sehr

zurückgeblieben sind, so müssen nun alle Kräfte angespannt werden, die Saaten schnell in die Erde zu bringen. Hierzu müssen alle Pferde herangezogen werden, die nur zu haben sind, auch solche, die sonst nicht der Ackerwirtschaft dienen. Die Saat muß aber zur Zeit in die Erde. Wer kein Pferd bekommen kann, suche einen Ochsen zu erwerben. Ein solcher genügt für kleinere Wirtschaften zur Frühjahrbestellung, ist leicht zu füttern und kann später gemästet und mit Nutzen verkauft werden.

Frühkartoffeln werden in diesem Jahre sehr viel gepflanzt werden. Wer allerdings nicht früh für Samen gesorgt hat, dürfte jetzt Schwierigkeiten haben, da beinahe alle Frühkartoffeln ausverkauft sind. Da ist nun nichts daran zu machen. Wer frühe Industrie hat, keine diese vor, sie werden dann zwar etwas später als die eigentlichen Frühkartoffeln reifen, dafür aber auch höhere Erträge bringen. Man versuche aber nicht, die Kartoffeln durch frühes Auslegen früher zu erhalten, das hat für unsere Gebiete keinen Zweck. Man soll vor halb April keine Kartoffeln in die Erde bringen, und wenn man gutgekeimte Saat Ende April in die Erde bringt, so ist es auch noch Zeit genug.

Kopfdüngung der Herbstsaaten. Durch die kriegerischen Ereignisse waren die Eisenbahnen so überladen, daß lange Zeit keine Güter befördert werden konnten. Dadurch war es auch den Landwirten nicht möglich, zur rechten Zeit die nötigen künstlichen Dünger zu beziehen. Wer nun einsäen mußte, ohne die nötigen Handelsdünger erhalten zu können, kann diese jetzt noch als Kopfdünger geben. Dieses gilt besonders vom Thomasmehl, Kainit und schwefelsaurem Ammoniak. Thomasmehl und Kainit können vor dem Ausstreuen vermischt werden. Das schwefelsaure Ammoniak gibt man jetzt nur zu einem Drittel und dann zwei Drittel im Frühjahr. Diese drei Dünger sind deutsche Erzeugnisse und kann der Bezug uns durch den Krieg nicht unterbunden werden.

Saatersparnis. Obwohl die Ernährung des deutschen Volkes durch den Krieg in keiner Weise in Gefahr kommt, muß doch an Getreide gespart werden, wo es nur eben möglich ist, auch bei der Saat. So wird der Roggen in sehr vielen Gegenden viel zu dick gesät. Auf gutem Boden sollen nicht mehr als 50 Pfund pro Morgen gesät werden, man kann aber bei früher Aussaat bis auf 40 Pfund zurückgehen. Damit die Vögel das Saatgut nicht aufheben, wird es mit einer Schreckfarbe, wie Antiatit oder Schreckblau usw. gefärbt.

Milchwirtschaft.

Milchpulver. Da zurzeit die Milchträge zurückgehen, sucht man den Landwirten sogenannte Milchpulver anzuhängen. Sie sind wertlos und ihr Preis ist im Verhältnis zum Kaufwert ihrer Bestandteile viel zu hoch. Auch die üblichen Reizmittel, wie Anis, Fenchel, Bockshornklee haben als Beigabe zum Futter keine Wirkung. Der Milchrückgang unserer Zeit liegt darin, daß wir den Tieren nicht genügend Kraftmittel, besonders Mehl, geben können. Diese Nahrungsmittel sind nicht durch Reizmittel zu ersetzen. Dagegen kann man manche Nahrungsmittel durch Kochen aufschließen. Dazu gehört z. B. das Stroh. Wird das Stroh geschnitten und mit anderem Futter zusammen weich gekocht, so wird es besser ausgenutzt.

Milchfutter. Wo durch den Rückgang der Schweinemast Magermilch frei wird, koche man sie mit Kartoffelschalen und Haserhäcksel zu einem Brei zusammen. Dieser Brei ist auf die Milchabsonderung von gutem Einflusse und sehr nahrhaft.

Wärmegrad des Rahms. Der Wärmegrad des Rahms ist von großer Bedeutung auf die Menge und Beschaffenheit der Butter und auf die Butterungszeit. Rahm soll in Räumen aufbewahrt werden, die eine Wärme von 11—15 Grad haben, doch soll der Wärmegrad im Sommer etwa 2 Grad tiefer sein als im Winter.

Butter soll in einer geschlossenen Dose auf den Tisch gebracht werden, dann hält sie sich besser und bleibt auch im Winter weich und schmierfertig.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Vorbeugung der Krankheiten der Weinrebe. Der Kampf gegen die Feinde des Weinstockes ist in den letzten Jahren mit dem größten Eifer geführt worden. Nur gibt es noch immer Besitzer, die erst dann eingreifen, wenn der Schaden

da ist, und dann ist es vielfach zu spät. Eine sehr gute Vorbeugung besteht in einer guten Pflege, die sich nicht nur auf die oberen, sondern auch auf die vielfach vernachlässigten unteren Teile erstrecken soll. Das letztere geschieht besonders durch Lockerung des Bodens, durch gute Düngung mit Kalk und schwefelsaurem Ammoniak und Kali, denn so bleibt der Stod gesund, und ein gesunder Stod kann sich schon gegen seine Feinde wehren.

Der frühe Malinger gehört zu den allerfrühesten Traubenarten und reift nach 8—10 Tage vor der königlichen Magdalenentraube. Er eignet sich für trockene, aber nährhafte Böden und erhält auf feuchtem Boden keine volle Ausbildung. Der Wuchs ist bei guten Bodenverhältnissen tadellos. Für Gegenden mit vielen Niederschlägen ist der Malinger nicht zu empfehlen, da in längeren Regenperioden die Trauben am Stod zu faulen beginnen.

Reinigung der Keller. Im Frühling müssen die Keller einer gründlichen Reinigung unterzogen werden. Die Fohreisen werden geölt und auch die Fässer selbst sorgfältig zugereinigt. Auch das ganze Kellerinventar wird nachgesehen und gereinigt. Von Zeit zu Zeit sind die Keller vorsichtig zu lüften.

Forstwirtschaft und Jagd.

Winterhieb. Wenn mit März der Winterhieb beendet wird, sind die geschlagenen Quartiere zu kontrollieren, ob die Holzhauer oder Unternehmmer ihre Arbeit auch ordnungsgemäß ausgeführt haben. Sind lange Stumpen stehen geblieben, so halte man darauf, daß sie entfernt werden. Die im Boden befindlichen Strümpfe werden ausgerodet. Die Eichenrinde kann verkauft werden.

Holzverkäufe. Bei den Holzverkäufen dieses Jahres müssen besonders kleine Geschäftsleute berücksichtigt werden. Von der Gewohnheit, nach dem oder vor dem Kleinverkauf den ganzen Verkaufsbestand auf einmal auszubieten, muß in diesem Jahre sicher abgegangen werden, da sonst die größeren Händler den ganzen Verdienst einstecken.

Obst- und Gartenbau.

Schutz der Spalierbäume. Die frühblühenden Spalierbäume fallen in vielen Jahren den Spätfrosten zum Opfer. Das muß in diesem Jahre, wo jede Frucht ihren Wert hat, vermieden werden. Den sichersten und billigsten Schutz bilden Gestelle aus leichten Pfosten, die nur wenige Groschen kosten, aber so hoch und breit sein müssen wie die Spaliere selbst. Man befestigt sie mit einfachem Zeitungspapier, welches nach der Wespennung mit Teer bestrichen wird. Will man diese Schutzschilde für längere Jahre verwenden, so überzieht man das Papier nach dem Leeren gleich mit billigster Badleimwand. Diese papiernen Schutzwände werden im Frühling, wenn Frost droht, einfach gegen die Spalierwände angelehnt und bei Frost festgebunden.

Maisstiel oder Mairüben. Beete, die halben Mai mit Stangenbohnen bepflanzt werden sollen, können bis dahin schon eine Ernte an Maisstiel oder Mairüben bringen. Diese sät man im März oder April und erntet im Mai.

Um Fehler zu vermeiden, pflanze man in diesem Jahre als Stangenbohnen auch eine Anzahl der sogenannten türkischen oder Vollbohnen. Diese Bohnen geraten fast in jedem Jahre gut und liefern mächtige Ernten an Schoten und Bohnen.

Blumenfelder sollen den ganzen Sommer bis in den Herbst hinein einen abwechselnden, blühenden Bestand haben. Für das Frühjahr, wo die Zwiebelgewächse Crocus, Tulpen, Spazinthen, Narzissen usw. die Gärten zu beleben berufen sind, pflanze ich ein Beet mit gelben Narzissen in der Mitte und rote (einfache) Tulpen als Band darum. Für ein gleichartiges Beet wähle ich rote Spazinthen in der Mitte und weiße Tulpen nach außen. Die Beete sind mit Granitsteinen (Abfälle) eingefast. Die Spazinthen sind zum Teil im Vorjahre im Zimmer getrieben worden, haben dann über Sommer geruht und sind alsdann im Herbst in den Garten gekommen. Die Tulpenzwiebeln bleiben gewöhnlich an ihrem Standorte, haben aber auch das Beet schon wechseln müssen. Wenn diese Frühblüher vorüber sind, kommen Verjojen, Nelken, Geranien usw. an die Reihe, die teils auf Reserve-

beeten, teils in Töpfen gezogen worden sind. Fehlendes wird aus der Gärtnerei beschafft. Von zwei Benjee-Beeten bepflanzte ich eines mit gelben Blumen vom blauen Vergißmeinnicht umgeben, das andere mit blauen Benjees und weißen Vergißmeinnicht als Einfassung, wobei es allerdings mit der Farbe des Vergißmeinnicht nicht immer klappt. Für den Sommer sind Farn-Gruppen, wo der Platz dafür vorhanden ist, mit Gladiolen durchsetzt, recht wirkungsvoll, es müssen aber niedrige Farn sein, sonst ersticken die Gladiolen darunter. Unter den Gladiolen gibt es prächtige Sorten in Farbe und Zeichnung. Die Gladiole macht sich übrigens auch recht gut in der Rabatte zwischen Busch- und anderen Nelken. Kapuziner säe ich im Frühjahr am Fuße einzelstehender Bäume (Zierarten), wo sie recht gut zur Geltung kommen und den Stamm beleben. Blumen-Rabatten haben vor den Einzelbeeten den Vorzug, daß sie sich alljährlich selbst ergänzen durch Mehrung der Knollen und Wurzelschosse sowie durch Ausfallen des Samens. Die Pflanzen kommen jedes Jahr wieder, und man hat nur nötig, da und dort nachzuhelfen und auszugleichen. Für geschlossene Blumenbeete brauchen wir eine bestimmte Anzahl gleichmäßiger Pflanzen, jede Lücke macht sich unschön bemerkbar. Die Längsrabatte stellt diese Anforderung nicht. Wir benötigen die vorhandenen oder nach Wahl zu ergänzenden Blumenbestände im Wechsel der Farben und mit Berücksichtigung des Höhenwuchses; ob wir viel oder wenig aufwenden, die Rabatte kann immer schön und ausgeglichen sein. Man findet deshalb auch in den meisten Hausgärten die Rabatten und darunter recht schöne und von mannigfaltigen Blüten belebt.

Vieh- und Geflügelzucht.

Ueber Viehzucht überhaupt. Zur heutigen Kriegszeit hängt die Viehzucht von so viel Zufälligkeiten ab, daß sich gar keine allgemeinen Regeln aufstellen lassen. Jeder Landwirt muß aus den Rückschlüssen das für ihn passende herausheben und dabei an erster Stelle seinen gesunden Verstand walten lassen.

Strohmehl. Ein neues Futtermittel, von dem man sich Großes verspricht, ist das Strohmehl, also gemahlenes Stroh. Was bis heute davon meines Wissens auf den Markt gebracht wurde, ist so grob gemahlen, daß es nicht mehr Wert hat wie Häcksel, aber bedeutend teurer ist. Soll das Mehl voll erschlossen werden, so muß das Stroh auch wirklich zu feinem Mehl vermahlen werden, so daß die Zellwände springen und der ganze Nahrungswert brauchbar wird. Es dürfte in diesem Falle, mit Melasse vermischt, ein gutes Futter werden. Die Einrichtungen, das Stroh in dieser Weise zu vermahlen, dürften aber noch geschaffen werden müssen.

Schutz gegen die Tuberkulose des Kindes. Während nur selten ein trichinöses Schwein entdeckt wird, sind tuberkulöse Kühe sehr zahlreich. Um diese Krankheit möglichst auszurotten, ist es nötig, die kranken und verdächtigen Tiere ausnahmslos von der Nachzucht auszuschließen; es empfiehlt sich, auch die von solchen Tieren abstammenden, noch nicht als krank ermittelten mit großem Mißtrauen zu behandeln, besonders aber ist die größte Vorsicht bei der Auswahl von Zuchtstieren anzuraten. Beim Ankauf neuer Tiere ist nicht minder große Vorsicht am Platze. Ist ein Quarantänestall zur Verfügung, so stelle man sie eine Zeitlang zur genaueren Beobachtung darin auf, falls man sich nicht von vornherein zur Tuberkulinsprobe entschließen will. Die letztere innerhalb gewisser Zwischenzeiten wiederholt in Anwendung zu bringen, dürfte sich besonders dann empfehlen, wenn der Bestand stark verseucht war oder wenn neue Erkrankungen im Bestande auftauchen, sowie in solchen Beständen, in denen ein häufiger Wechsel der Tiere stattfindet, namentlich dann, wenn es Milchwirtschaften sind. Im übrigen empfiehlt es sich, die Fütterung, Pflege und Haltung der Tiere so einzurichten, wie sie den natürlichen Verhältnissen und Bedürfnissen am meisten angepaßt erscheint. Hierdurch wird dem Körper eine gesunde Entwicklung, Kraftfülle und Widerstandsfähigkeit verliehen, Eigenschaften, die als die beste Schutzwehr gegen äußere Schädlichkeiten anzusehen sind. Ueberhaupt ist den Anforderungen der Hygiene nach Möglichkeit Rechnung zu tragen.

Wer Hühnerzucht mit Erfolg betreiben will, muß zunächst seine Hühner kennen, und zwar nach ihren guten und schlechten Eigenschaften. So muß er zunächst wissen, wie viel Eier jedes Huhn im Jahre legt. Ein Huhn, das nicht 120 Eier pro Jahr legt, darf nicht zur Nachzucht verwendet werden, und ein Huhn, welches nicht einmal 100 Eier legt, gehört in den Kochtopf. Nimmt man aber nur Eier von Tieren, die 150 Eier und darüber legen, so wird die Eierproduktion sich immer steigern, und man wird sich einen Stamm heranzüchten, von dem das Huhn pro Jahr im Durchschnitt 200 Eier legt. Daran wird aber nicht gedacht: nun kann ich Eier nehmen, wo ich will. Immer nur das Beste, dann bleibt ein Stamm auf der Höhe. Auch der Hahn muß von einer guten Legerin abstammen, damit er nur gute Eigenschaften vererben kann. Endlich hüte man sich vor Kreuzungen und Bastarden. Dieselben legen in den ersten Generationen zwar gut, entarten dann aber und schlagen ins Gegenteil. Ueber Rassen ist weniger zu sagen; hier spielt Liebhaberei und Gegend eine große Rolle. Sehr beliebt sind ja die Italiener, doch ziehen rechnende Geflügelzüchter die Wyandottes und Orpingtons vor.

m. Weisheitlichem Aussehen und Verdauungsstörung bei Hühnern verfähre man folgendermaßen: Man gebe den Tieren vor allen Dingen einen sonnigen und trockenen Laufplatz, einen Zusatz von Knochenschrot und etwas Fleischmehl oder phosphorsaurem Kalk und Fischmehl ins Weichfutter, daneben auch reichlich Grünfutter. Wenn die Tiere an Milben leiden, so ist es doppelt notwendig, denselben Gelegenheit zu einem Staub- und Sandbade, dem etwas Schwefelblume zugesetzt ist, zu geben. Der Stall muß gründlich gereinigt werden, und die Wände sowie die Sitzstangen sind mit Kalkmilch zu überstreichen.

m. Fütterung tragender Ziegen. Eine trachtige Ziege muß besonders schonend behandelt und nicht übermäßig gefüttert werden. Am besten reicht man ihr u. a. täglich etwas Heu und 50 Gramm Leinmehl, letzteres mit warmem Wasser angebrüht. Man würde die Gesundheit der Ziege schädigen, wollte man schwer verdauliches Futter, wie Roggen und dergleichen, verabfolgen.

Vienenzucht.

Voretsch ansetzen. Voretsch ist eine unserer besten Vienenpflanzen. Im Frühling angepflanzt, honigt er den ganzen Sommer. Nicht man seine Blätter dem Salat bei, so erhält dieser einen feinen, gurkenähnlichen Geschmack.

Fischzucht.

Naturnahrung der Fische. Wenn man von Naturnahrung der Fische spricht, so denkt man an eine Nahrung, welche die Natur selbst hervorbringt oder die in dem betreffenden Fischwasser selbst erzeugt wird. Sie setzt sich aus Tieren und Pflanzen zusammen. Von den Tieren kommen in erster Linie Krebsstierchen, Insektenlarven und Schlammwürmer in Betracht, unter den Pflanzen spielen die Algen die Hauptrolle. Wir können diese Nahrungsmittel usw. am besten an sonenendurchglähten, flachen Ufern beobachten, die durch die Menge dieser Kleintiere oft ganz eigentümlich gefärbt erscheinen. Die Schaffung flacher Ufer befördert das Anwachsen der natürlichen Nahrung.

Fische, die in schlammhaltigen, moorigen Weihern lebten, sollen niemals direkt nach dem Fange für die Küche gebraucht werden, sie müssen in Fischkisten gebracht und einige Tage in fließendem Wasser aufbewahrt werden. Dann wird der Geschmack rein. Saucen, die den Geschmack verbessern sollen, sind nur ein Notbehelf, da sie den schlammigen Geschmack nicht entfernen, sondern nur verdecken. Ein solches Verfahren ist schon mehr unappetitlich.

Fische mit durchfließendem, frischem Wasser können unbedenklich zur Zucht der Forelle benutzt werden, und sind Versuche dieser Art nur zu empfehlen. Da das Forellenfleisch am besten bezahlt wird, so ist ein Gelingen mit Vorteil verbunden.

Haushirtschaft.

Weißer Flecken auf Dielen entfernt man, indem man ein feuchtes Tuch mit Rigarrenasche bestreut, und die betreffende Stelle so lange reibt, bis sie die Farbe der übrigen Dielen

wiedererhalten hat. Dann muß mit Wasser nachgewischt werden.

Wachs- und Harzflecke. Die Sammetbluse wird an den befleckten Stellen mit Benzin befeuchtet, mit einem Löffelblatt bedeckt und mit der linken Seite, von der das Futter losgetrennt wurde, gegen ein heißes Gefäß (am besten den auf dem Herde stehenden Wasserkessel) gehalten. Die Wachs- oder Harzmasse schmilzt schnell und zieht in das Löffelblatt ein. Nachdem die Prozedur so oft wiederholt wurde, bis die Flecken gänzlich verschwunden sind, bestreicht man die Stellen mit Weingeist und bürstet sie mittels reiner Bürste nach dem Strich.

Wachsflecke entfernt man durch Ausgießen von kochendem Wasser oder starkem Spiritus und vorsichtigem Nachreiben des Stoffes.

Gemeinnütziges.

Undurchdringliche Fußböden. Aus hygienischen Rücksichten, hat man in Krankenhäusern die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin und Petroleum bestrichen, wodurch dieselben eine braune Färbung erhalten und für alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für zwei Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgend eine antiseptische Lösung getaucht wurde, gewischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenhäuser, sowie für Privathäuser von größter Bedeutung.

Gesundheitspflege.

Vortreffliches und billiges Zahnpulver. Die vielen Präparate, welche gegenwärtig unter den verschiedensten und verlockendsten Namen im Handel vorkommen und ihrem wahren Werte nach gewöhnlich sehr teuer sind, enthalten meist Mineralstoffen, welche die Zähne angreifen und bei längerem Gebrauch auch sonst schädlich werden können. Das beste, billigste und gesündeste Zahnpulver ist feingepulverter Milchzucker, den man um geringen Preis in jeder Apotheke haben kann. Vermöge seines schwachen Gehalts an Milchsäure reinigt er die Zähne vollkommen, ohne sie anzugreifen und sein Gebrauch ist reinlicher und angenehmer, als von irgend einem anderen Mittel. Leute, die an üblem Mundgeruch leiden, sollten sich indes keines anderen Zahnpulvers als feingepulverter Holzkohle bedienen, die alle üblen Gerüche beseitigt. Man kann das Holzkohlenpulver auch mit Milchzucker vermischen, wodurch seine Anwendung angenehmer und wirksamer wird.

Für die Küche.

Der Fisch im Kriechhaushalt.

Schon anlässlich der Fleischsteuerungen der letzten Jahre war wiederholt darauf hingewiesen worden, daß in manchen Kreisen ein einseitig übertriebener Fleischgenuß sich eingebürgert habe. Dagegen wurden andere Nahrungsmittel, die bequem als teilweiser Fleischersatz hätten herangezogen werden können, besonders die Fische, bisher viel zu wenig beachtet. Unter allen Erwerbstätigen, von denen als die wichtigsten zu nennen sind Fleisch, Fisch, Eier, Süßfrüchte, Milch und Käse, ist das Fleisch bei weitem das teuerste. Seit 1870 ist bei uns der Jahresverbrauch an Fleisch von 26 Kilogramm pro Kopf rund auf das Doppelte gestiegen. Im letzten Jahre haben wir sogar den durchschnittlichen Jahreskonsum der Engländer überschritten, welche bisher stets die höchste Fleischration pro Kopf zu verzeichnen hatten. Wenn die ganze Bevölkerung sich daran gewöhnen würde, in jeder Woche nur einen einzigen fleischlosen Tag einzuführen, so würde man dadurch etwa 10 Prozent der Fleischvorräte sparen können. Den einfachsten Fleischersatz bietet uns der Fisch. Fisch ist dem Schlachtfleisch annähernd gleichwertig. Im Durchschnitt entsprechen 120 Gramm Fischfleisch 100 Gramm Rindfleisch. Darum sollte man, wo eben möglich, dem Fisch im Haushalt ein dauerndes Heimatrecht verschaffen. Zur Vervollständigung der Mahlzeit wäre es auch sehr zu empfehlen, wenn man den Fisch nicht allein mit Kartoffeln auf den Tisch bringen, sondern jedesmal auch ein Gemüsegericht dazu geben würde. Leider ist es bisher nur in einigen wenigen Gegenden üblich, den Fisch mit Gemüse aufzutragen, um so ein vollwertiges Mittagsmahl zu bieten. (Volkvereins-Korresp.)